Gi Allgemeine, 12. August 2017

»Ich habe ein Faible für Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen«, sagt Holger Claes. Für sie setzt er sich seit 35 Jahren als Mitarbeiter des Diakonischen Werks ein, seit 18 Jahren leitet er den Wohlfahrtsverband in der Region. In dieser Zeit habe sich die Tätigkeit »sowas von verändert«, stellt Claes im Gespräch mit der GAZ fest.

Eine Wand in Holger Claes' Büro zieren Fotos von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Diakonischen Werks. (Foto: Schepp)

Von Karen Werner

Zu seiner Amtseinführung vor 18 Jahren bekam er einen Staffelstab überreicht – um das Diakonische Werk Gießen mit »Tempo und Elan« weiter voranzubringen. Tatsächlich war Holger Claes in seiner Jugend Leichtathlet; allerdings hauptsächlich Zehnkämpfer, der es auch im Handball bis in die südwestdeutsche Auswahl schaffte. Und der Mehrkampf passt auch viel besser zu seinem Posten als Regionalleiter des evangelischen Wohlfahrtsverbands. Manchmal muss der 60-Jährige schnell sein, vor allem aber beharrlich, stets konzentriert und vielseitig.

Claes ist in Lollar aufgewachsen. »Ich war der Erste in der Familie, der studieren konnte.« Geprägt von örtlicher Jugendarbeit, entschied er sich für soziale Arbeit, »ich war da verhältnismäßig naiv«, dennoch auf dem richtigen Weg: »Ich habe gemerkt, dass ich ein Faible für Menschen habe, die am Rande der Gesellschaft stehen.«

Drei Jahre arbeitete er bei der Stadt im sozialen Dienst, bevor er 1982 zum Diakonischen Werk wechselte. Zunächst war er in der Straffälligenhilfe tätig, dann baute er die Schuldnerberatung mit auf, ein damals ziemlich junges Arbeitsfeld. »Ich hatte das Glück, auch bundesweit konzeptionell mitarbeiten zu können. Wir haben einige Weichen gestellt.« Sein Fachwissen gab er 13 Jahre lang als Lehrbeauftragter an der Gießener Universität weiter.

> „Er hat immer ein offenes Ohr für uns Mitarbeiter, ob es um dienstliche oder private Dinge geht. Ich schätze seine sozial engagierte Art und seine große fachliche Kompetenz"
>
> Silke Mülich, Rechnungswesen

1999 wurde der Pohlheimer Leiter des Diakonischen Werks. Seinen Vorgänger Ludwig Deibel nennt er bis heute »mein Chef«. »Ein feiner Mensch. Er hat vorgelebt, dass man als Vorgesetzter den Mitarbeitern persönliche Zuwendung zeigen darf. Er hatte es nicht nötig, laut zu werden. Ich hoffe, dass ich ein bisschen in diese Fußstapfen treten konnte.«

Einiges hat Claes aber auch verändert. Beispielsweise führt er die Einrichtung zusammen mit seiner Stellvertreterin Ute Kroll-Naujoks als Doppelspitze. »Ich bin dankbar, so eine Kollegin zu haben.« Beide kamen aus dem Kollegenkreis und mussten in ihre Führungsrolle erst hineinwachsen. »Irgendwann habe ich gemerkt, dass manche Gespräche verstummen, wenn ich ins Zimmer komme. Macht macht einsam.« Das Vertrauensverhältnis sei da, »wir sind Teil des Ganzen. Aber die Rollen sind klar.« Fehlt ihm der Kontakt zu Ratsuchenden? »In Einzelfällen berate ich immer noch Klienten. Das erdet mich immer wieder ungemein.«

Diakonie in und um Gießen – was machen die eigentlich? Eine ganze Menge: Von der Straßensozialarbeit bis zur Bahnhofsmission, von der Wohnungslosen-Tagesstätte »Die Brücke« bis zu Jugendtreffs, von der Gemeinwesenarbeit Gummiinsel bis zur Beratungsstelle Grünberg reicht das Spektrum. In den Blickpunkt gerückt ist das Diakonische Werk seit zwölf Jahren durch die Tafel, die Claes managt.

In den 18 Jahren seit seinem Amtsantritt habe sich die Arbeit »sowas von verändert«, unterstreicht Claes. »Die Mitarbeiterzahl hat sich mindestens verdoppelt. Wir haben heute über 100 Hauptamtliche, mit Ehrenamtlichen sind es 2000.« Noch bedeutsamer: »Heute ist man gezwungen, wirtschaftlich zu denken. Es ist nicht leicht, das zu verbinden mit kirchlicher Sozialarbeit.«

Sein berufsbegleitendes Volkswirtschaft-Studium hilft ihm zwar bei diesem Spagat. Doch die Krisen öffentlicher Haushalte und damit der Geldgeber haben ihm mitunter den Schlaf geraubt. Manche Arbeitsgebiete musste der Verband aufgeben. Sorge bereitete ihm dabei nicht nur der Verlust der Stellen, sondern auch die Verantwortung für die Menschen, die sie innehaben und davon abhängig sind.

Die Ehrenamtlichen machen unter anderem die Tafel wie auch die Flüchtlingsbetreuung erst möglich. »Vor ihnen ziehe ich meinen Hut. Ihr Engagement ist ein gutes Zeichen dafür, dass unsere Gesellschaft nicht so kaputt ist, wie manche es glauben machen wollen. Ich ziehe viel Kraft daraus.« Auch sein »manchmal kindlicher« Glaube sei enorm wichtig. »Ich mache nicht viele Worte darum. Es hilft mir auch beim Stressabbau zu wissen, wen ich um Unterstützung bitten kann.«

Ehrenamtlich aktiv ist Claes auch selbst, und zwar in so vielen Bereichen, dass er »nicht zählen mag«. Ein paar Stichworte: Laubacher Stift, Kinderheim Arnsburg, Jugendwerkstatt, Evangelisches Krankenhaus, Leppermühle; Gremien wie Jugendhilfeausschuss, Senioren- oder Behindertenbeirat; Liga der freien Wohlfahrtsverbände... »Eine Zeitlang war es schon heftig.«

> „Er ist interessiert an allem, sehr entgegenkommend und verständnisvoll – und manchmal vielleicht zu gutmütig"
>
> Anja Reis, Sekretärin

Seine Frau und die beiden erwachsenen Kinder sehen ihn auch zu Hause oft am Schreibtisch. Ein wenig hat er die Belastung reduziert, etwa in den Verbänden für Straffälligenhilfe und Schuldnerberatung auf Landesebene. In letzter Zeit ist reichlich Arbeit hinzugekommen mit der Organisation des bevorstehenden Umzugs der Diakonie Gießen in die Südanlage 21. Glücklicherweise »kann ich mich ziemlich zügig runterfahren«, etwa bei Ausflügen mit seiner Frau, im Fitnessstudio oder als Fernsehzuschauer bei Sportsendungen. »Dazu komme ich leider zu selten.«

Mehr Zeit haben wird der 60-Jährige in viereinhalb Jahren. So lange will er noch berufstätig bleiben, »wenn der Herrgott mir die Gesundheit lässt«. Er hofft, seinen Staffelstab mit Elan weiterzugeben.

Holger Claes

Gestalter sozialer Arbeit

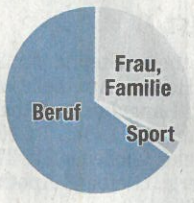
Wie beschreiben Sie Ihren Führungsstil?

Claes: Als kooperativ. Ich nehme die Anliegen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ernst. Meinungen anderer lasse ich gelten und übernehme sie gegebenenfalls. Ich kann Verantwortung abgeben und eine Entscheidung stehen lassen, auch wenn ich selbst sie vielleicht anders gefällt hätte.

Erklären Sie die Philosophie Ihres Verbandes.

Claes: Wir sind der Wohlfahrtsverband der evangelischen Kirche. Wir nehmen uns der Menschen an, die in Not sind oder Unterstützung benötigen. Über die Einzelfallhilfe hinaus vertreten wir Kirche vor Ort auch in sozialpolitischen Handlungsfeldern.

Wie sieht ein Tortendiagramm Ihres Tages aus?



Claes: Zwei Drittel Arbeit, ein knappes Drittel Frau und Familie. Im Schnitt bleibt nur ein kleiner Bereich für Sport. Dazu versuche ich drei- bis viermal die Woche zu kommen, um meine Beweglichkeit zu erhalten.

Was wissen Ihre Mitarbeiter nicht von Ihnen?

Claes: Nicht viele kennen meinen Spitznamen, den ich seit meiner Kindheit habe: »Sechzig«. Das bezieht sich auf meine frühe Zuneigung zum Fußballverein 1860 München. Es erinnert mich immer wieder an meine Herkunft, wenn ich manchmal heute noch von alten Freunden mit »Sechzig« angesprochen werde. Wir haben viel auf der Straße Fußball gespielt.

Der Tag hat 24 Stunden. Gibt es einen Zeitvertreib der Kategorie »ziemlich verrückt«?

Claes: Vielleicht meine Liebe zu den Sachgeschichten in der »Sendung mit der Maus«. Und zu Pinguinen.

Was war Ihr größter beruflicher Fehler?

Claes: Es gab mal eine Situation, in der ich zu blauäugig war. Ich habe lernen müssen, dass eine gewisse Kontrolle nötig ist.

Was schätzen Sie an Mitarbeitern besonders?

Claes: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Diakonischen Werk sind tolle Menschen und fachlich unheimlich gut. Sie setzen sich ein für diakonische Ziele, oft mehr als sie müssen.

Was geht in Ihren Augen gar nicht?

Claes: Negatives Reden über andere mag ich überhaupt nicht. Es bedeutet letztlich Mobbing. Wer eine begründete Beschwerde über einen Kollegen hat, muss dahinterstehen und zu mir kommen. Ich habe versucht, Strukturen zu schaffen, um damit professionell umzugehen. Zum Beispiel wird so ein Gespräch immer protokolliert.

Was sind Ihre wichtigsten Utensilien am Arbeitsplatz?

Claes: Drei Bilder von August Macke an der Wand: Alleine das Schauen darauf vermittelt mir Ruhe. Neben PC, Handy und Laptop gehört außerdem der Dienstwagen dazu, da ich häufig unterwegs bin.

Mit welchem Mitarbeiter würden Sie gerne mal einen Tag tauschen?

Claes: Mit meiner Kollegin in der Telefonzentrale und am Empfang. Mich würde es sehr nahe bringen an diese oftmals unbeachtete Nahtstelle der Diakonie. An dieser Stelle wird jeden Tag Enormes geleistet, die Anfragen sortiert, Menschen begrüßt und zu den Kolleginnen und Kollegen vermittelt. Und ich finde, dass diese Stelle Beachtung verdient – als Erstkontakt zu vielen Ratsuchenden mit unterschiedlichsten Problemlagen, die uns aufsuchen.

Warum ist es erstrebenswert, in Ihrem Verband zu arbeiten?

Claes: Weil wir ein sehr positives kollegiales Verhältnis untereinander haben. Wir pflegen eine Dienstgemeinschaft, die ihresgleichen sucht. Und: Weil es sich lohnt, für andere Menschen etwas Positives zu gestalten.

Kapitäne an der Lahn

Auch wenn an der Lahn keine großen Kähne vor Anker gehen – Kapitäne braucht jede Stadt. Menschen mit Visionen, die eine Richtung vorgeben, Orientierung bieten. Unternehmer in der Wirtschaft, Vordenker und Lenker in Gesellschaft und Kultur, beispielsweise. Die Gießener Allgemeine Zeitung stellt Kapitäne an der Lahn in einer Serie vor.